

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Dienstag, 5. August.

63.

Napoleons Vaterhaus. *)



Das Haus, in welchem Napoleon das Licht der Welt erblickte, liegt in der San-Carlostraße, der regelmäßigsten und bewohntesten Straße der korsischen Hauptstadt Ajaccio. Im J. 1780 sah das Haus von außen nichts weniger als schön aus, aber es war doch geräumig u. bequem eingerichtet. Bei Napoleons Geburt (15. August 1769) hatte es drei Etagen, jede mit sechs Fenstern nach der Straße hinaus. Eine kleine eichene Halbthür, die mit Eisen beschlagen und mit einem Hammer von demselben Metalle versehen war, führte zu einer Treppe mit hölzernem Geländer, an der die vier untersten Stufen von Stein und die anderen karrirt waren. In der ersten Etage befand sich der Salon, ein großes viereckiges Zimmer mit vier Fenstern, und das Wohnzimmer von Napoleons Vater Carlo Bonaparte, in welchem ein Bücherschrank, ein Schreibtisch u. s. w. standen; es hatte zwei gleichfalls nach der Straße hinaus gehende Fenster. Die zweite Etage bestand aus fünf Zimmern: die erste rechter Hand war Frau Bonapartes Schlafkammer; hinter derselben lag die der jüngsten Tochter Elise und Pauline, in der dann auch Napoleons Wiege stand; auf der andern Seite des Treppenabfazes befand sich die Stube der ältern Söhne Joseph und Lucian, in der zwei mit blau und weiß karrirten Vorhängen verse-

hene schlichte Betten von Nußbaumholz standen; die andern beiden an die Kinderstuben stoßenden Gemächer waren Fremdenzimmer, wo Carlo Bonapartes italienische Freunde bei Besuchen Aufnahme fanden. Im schönsten derselben schlief der General Paoli, als er Korsika im Jahre 1776 heimlich durchkreifte, drei Nächte unter steter Furcht, daß seine Anwesenheit durch die Matrosen, die ihn nach der Insel übergesetzt hatten, verrathen würde. In der dritten Etage schliefen die Domestiken, die Amme Mammusca Catharina *) und die Pächter und Hirten, wenn sie auf St.-Martinstag zur Stadt kamen und dem Haushern den Zins brachten. Ueber der dritten Etage lag der Speicher, wo Frau Bonaparte Obst, Kastanien und Weißzeug aufbewahrte. Im Erdgeschos war der

*) »Ich erblickte das Licht der Welt in den Armen der alten Mammusca Catharina,« erzählte Napoleon auf St. Helena dem Doctor Meara. »Das Frauenzimmer war trozfüßig, empfindlich u. lag fortwährend mit Allen, die ihr nahe kamen, im Kriege; besonders zankte sie sich häufig mit meiner Großmutter, der sie trotz alledem sehr zugezogen war. Beide disputirten unanhörlich und der Streit, der kein Ende nahm, machte uns viel Spaß. Aber so zänkisch die Amme sonst, so gut und sorglich war sie gegen uns Kinder; sie ging mit uns spaziren, hegte und pflegte uns und erlustigte uns, kurz ihre Sorgsamkeit war der Art, daß ich noch immer gern daran denke: heute noch erinnere ich mich der Thränen, die ich bei der Abreise von Korsika vor vierzig Jahren vergoß. Sie waren noch nicht auf der Welt und ich war jung und hatte von dem Aufsehen, das mir bevorstand, so wenig eine Ahnung wie davon, daß wir einst hier zusammenreffen sollten. Doch was ist da zu machen, das Schicksal ist wie es eben ist und jeder muß seinem Sterne Folge leisten; der meinige war, daß ich die Extreme des Lebens durchlaufen sollte.«

*) Nach der »Histoire anecdotique et pittoresque des habitations napoléoniennes hors de Paris«, die Emile Marco de Saint Hilaire jetzt im »Siccle« mittheilt.

Speisesaal und gegenüber die Küche, die sehr schlicht mit hölzernem, irdenem u. kupfernem Geschirr ausgestattet war. Unter der Küche lag der Keller, in den eine kleine Treppe führte, zu der sich der Eingang unter der Haupttreppe des Hauses befand. — So sah es im Jahre 1769 und so sieht es heinabe noch jezt in dem Hause aus, das des Kaisers Mutter sorgfältig so erhalten ließ, wie es bei Lebzeiten ihres Mannes war. Nach Frau Bonapartes Tode ließ der Stadtrath von Ajaccio einige, an das Haus stoßende unbewohnte alte Baracken abreißen, so daß Napoleons Geburtshaus jezt isolirt liegt; der so entstandene Platz wurde Place Laetitia getauft.

Im zweiten Stofe des Hauses in Ajaccio wurde bei dem Heranwachsen der Kinder das Zimmer an dem der Frau Lätitia ausschließlich für die Töchter bestimmt; in dem Nebenzimmer auf der andern Seite schlief Napoleon bis er im Jahre 1779 Korsika verließ und mit seinem Vater nach dem Kontinent reiste. In diesem Zimmer erhielt er von seinem Oheim, dem Abbe und nachherigen Kardinal Fesch, und vom alten Vater Antonio Duracci den ersten Unterricht im Katechismus und im Lesen und Schreiben. Da Napoleon von Kindesbeinen an fleißig war, so kam er wenig aus dem Hause, außer wenn er an Sonn- und Festtagen mit der Mutter auf dem Corso, in den Hafen oder in den Garten des Gouverneurs Herrn von Marboeuf ging, der die Familie Bonaparte stets mit besonderer Artigkeit aufnahm. Dieser Herr von Marboeuf war Gouverneur der Insel Korsika im Dienste des Königs von Frankreich und seiner Protektion verdankte die Familie Bonaparte die Unterbringung fast ihrer sämtlichen Kinder. Napoleon vergaß es nie, daß Herr von Marboeuf sich der Seinigen so freundlich angenommen hatte u. bewilligte der Wittwe seines Wohlthäters, der ohne Vermögen starb, eine ansehnliche Pension, die er mit den rührendsten Ausdrücken der Dankbarkeit begleitete. Ein Sohn des Herrn von Marboeuf war bereits Stabsoffizier, als er im Feldzuge des Jahres 1806 fiel. — Der Sonntag war für Napoleon jedesmal ein Freudentag, da er nach Beiwohnung der Messe in der Pfarrkirche seine Mutter auf Besuchen zu begleiten pflegte.

Napoleon war nicht wild und schwazhaft, wie Kinder seines Alters wohl sonst sind, sondern außerordentlich schüchtern und gemessen; wenn er gefragt wurde, antwortete er kurz, doch artig, und spielte den kleinen Beobachter, dessen kluge Augen fortwährend aufmerkten. Schon damals zeichnete er sich durch treffende Urtheile und durch eine Vorliebe für Frankreich aus, die sich bei jeder Gelegenheit kund gab. So entstand eines Abends, als der neunjährige Knabe mit seiner Mutter und zwei Damen aus

der Stadt im Hafen spaziren ging, eine Schlägerei zwischen katalonischen und französischen Matrosen. Die Franzosen, obgleich an Zahl der schwächere Theil, hielten Anfangs tapfer Stand, mußten aber dann der Uebermacht weichen und Reisaus nach ihren Schiffen nehmen. „Ah,“ rief Napoleon, der dem Kampfe mit blizzenden Augen zugeschaut hatte, „wenn ich größer und stärker wäre, so sollte die Sache anders stehen!“ — „Aber, Napoleon,“ entgegnete die Mutter italienisch, „weißt du denn, ob die Franzosen nicht der angreifende Theil waren? Man soll sich nie für eine Sache schlagen, die ungerecht ist oder die man nicht kennt.“ — „Gleichviel,“ antwortete der Knabe trozig, „es waren doch Franzosen u. die kann ich nicht mißhandeln sehen. Aber wart', ich bleibe nicht Zeit Lebens klein!“ Und er begleitete die Drohung mit der geballten Faust, die er einem katalonischen Matrosen machte, der zufällig vorüberkam.

Napoleons Lieblingsplatz im Garten des Gouverneurs war eine Weinlaube, in der während der schönen Jahreszeit eine Gartenbank und ein Tisch stand, weil sich der Hausherr hier gern niederließ und die Novitäten, die ihm von Paris geschickt wurden, las. Eines Sonntags, als Frau Bonaparte bei der Gouverneursfamilie Visite machte, gab sie den Kindern die Erlaubniß, im Garten zu spielen bis sie fortgehe. Der kleine Napoleon that Anfangs, als ob er sich zu seinen Geschwistern halten wolle, zog sich aber bald in seine Lieblingslaube zurück, setzte sich auf die Bank und nahm eins von den auf dem Tische liegenden Büchern zur Hand. Indeß war die Besuchszeit vorüber u. Frau Bonaparte wollte sich von Herrn von Marboeuf beurlauben: die Kinder wurden gerufen und waren im Fluge da; nur der kleine Napoleon blieb aus. „Was habt Ihr dem mit eurem Bruder angefangen?“ fragte die Mutter, die unruhig zu werden begann. — „Er hat nicht mit uns gespielt,“ antwortete Lucian; „aber er muß noch im Garten sein.“ — „Aber,“ rief die Mutter mit steigender Angst, „es ist ein Weiber im Garten . . . wenn er nur nicht in den Weiber gefallen ist!“ — Herr von Marboeuf ging jezt mit seiner Tochter, Frau Bonaparte und den Kindern in den Garten, um den Ausreißer zu suchen, und man fand ihn endlich in der Weinlaube bei dem Buche, in das er so vertieft war, daß er sich nicht einmal durch das Hin- und Herlaufen und Rufen der Suchenden stören ließ. — „Napoleon,“ rief jezt die Mutter zürnend, „du hast uns viele Angst gemacht; wir suchen dich schon seit einer Stunde. Warum bist du nicht bei deinen Brüdern geblieben und hast gespielt?“ — „Mutter, sei nicht böse,“ antwortete der Knabe, „ich fand hier ein schö-

eine Schlä-
ranzösischen
ch an Zahl
angs tapfer
rmacht wei-
en nehmen.
pfe mit bli-
nn ich grö-
Sache an-
n,“ entgeg-
t du denn,
essende Theil
Sache schla-
nicht kennt.“
abe trotzig,
nn ich nicht
bleibe nicht
te die Dro-
r einem ka-
ufällig vor-

en des Gou-
er während
nk und ein
r hier gern
m von Pa-
mntags, als
neuräfamilie
die Erlaub-
rtgehe. Der
s ob er sich
e, zog sich
urück, setzte
on den auf
Hand. In-
Frau Bo-
n Marboeuf
erufen und
eine Napo-
mit eurem
Mutter, die
er hat nicht
n; „aber er
er,“ rief die
ist ein Wei-
nicht in den
Marboeuf
Bonaparte
n den Aus-
n endlich in
das er so
al durch das
Suchenden
zt die Mut-
ist gemacht;
de. Warum
blieben und
nicht böse,“
er ein schö-

nes Buch u. da hab' ich das Spiel vergessen.“
— Herr von Marboeuf nahm ihm das Buch
aus der Hand: es war ein Band von Corneille.
In den „Nicomedes“ hatte sich der Knabe ver-
tieft und zwar in die Stelle, wo Prusias, un-
schlüssig zwischen Sohn u. Gattin schwankend,
sagt, er wolle Lieb' und Natur in Einklang
setzen, Vater und Gatte sein, und Nicomedes
ihm antwortet, er solle weder das Eine noch
das Andere, sondern König sein und diesem
hohen Berufe von Neuem folgen, denn ein
echter König sei weder Gatte noch Vater; er
sehe seinen Thron und weiter nichts. Die Mut-
ter wollte den Sohn auszanken, doch der Gou-
verneur unterbrach sie mit den Worten: „Schel-
ten Sie ihn nicht, Madame; ein Kind, welches
über Corneille das Spielen vergift, kann kein
gewöhnliches Kind sein.“ Und sich an den Kna-
ben wendend, setzte er hinzu: „Aber sag, klei-
ner Freund, wie gefällt dir das Stük, das du
gelesen hast?“ — „O vortrefflich!“ antwortete
Napoleon erröthend und zugleich entzückt, daß
der Gouverneur sich seiner so freundlich ange-
nommen hatte; „ich möchte die ganze Tragö-
die gar zu gern auswendig lernen.“

Und Corneille wurde für Napoleon in der
That, was Homer für Alexander den Großen
und Polybius für Cäsar war. Namentlich war
der Nicomedes sein Lieblingsdrama, das er so-
gar weit über den Cinna und Cid setzte. Cor-
neilles kühne Gedanken und pathetische Dekla-
mationen fanden in Napoleons Herzen ein Echo,
ja er war von dem Dichter so begeistert, daß
er als Kaiser wiederholt äußerte, wenn Cor-
neille sein Zeitgenosse wäre, so würde er ihn
zum Fürsten und mindestens zum Minister der
auswärtigen Beziehungen machen. Talma hat
uns, heiläufig bemerkt, oft die interessantesten
Beweise von des Kaisers ganz besonderer Vor-
liebe für Corneille erzählt. Als Napoleon noch
General war, lebte er mit dem Schauspieler,
wie Sylla u. Roscius in Rom, auf dem freund-
schaftlichsten Fuße. Einst hat er Talma, einige
von seinen Corneilleschen Lieblingsrollen zu ge-
ben und deutete dabei besonders auf den Nico-
medes hin, der sich für sein Talent am Besten
eigne; und als Talma sich im Mai 1795 ent-
schlossen hatte, in dieser schwierigen Rolle auf-
zutreten, schickte er seinem „Freund“ Bonaparte
ein Orchesterfreibillet. Napoleon schrieb Talma
folgende Antwort:

„Es freut mich sehr, mein lieber Talma, das
Sie sich endlich zum Nicomedes entschlossen ha-
ben; es ist eine schöne und Ihres Talent's
durchaus würdige Rolle. Ich esse diesen Abend
bei General d'Haugeranville, aber ich werde
mich früh fortschleichen, um Corneille und des-
sen beredten Dolmetscher zu applaudiren; also

auf diesen Abend! — Ganz der Ihrige. — Am
12. Floreal Jahr III. Bonaparte.“

Jener Jugendeindruck im Gouverneursgarten
war für Napoleons literarische Bildung so ent-
scheidend, daß er den Corneille sein ganzes Le-
ben hindurch jedem andern Dichter vorzog und
ihn hoch über Racine u. Voltaire stellte. „Er-
stere (Racine) ist zu fade,“ meinte er, „und
der andere (Voltaire) fast immer falsch.“ —

(Beschluß folgt.)

Goethe *).

Gleich einem tiefen klaren Perlenteiche,
Der weit sich dehnt im großen Gartenthal;
Es schaut der Himmel aus dem Spiegelreiche,
Die Sonne glänzt im milden Wiederstrahl;
Der Waldberg kommt und seine Rieseneiche,
Und tauchen unter im kristallinen Bad;
Die Blumen all vom grünen Ufersteige
Erbühen neu im lichten Wellenspad;
Und Silberschwäne und die goldnen Fische,
Sie spielen frei in froher Lebensfrische.

So ist die Muse dieses Dichtersfürsten,
So war das Leben dieses Göttersohns;
Ein Glückstrom stillte all sein heißes Dursten,
Hebt ihn zum höchsten Siz des Ehrenthrons;
Ein tiefes, reiches, edles Geistesleben
Verklärte eine hohe lichte Kunst;
Der Erdenfreude schönste Engel schweben
Und reichen ihm freigebig ihre Gunst:
Er ist ins tiefste Meer des Seins gestiegen,
Und fand die Perlen, die da unten liegen.
Lützö. B. W. Kornfeld.

Charade.

Die ersten zwei Sylben.
Wir dienen den Herrn und Damen
Nicht selten zum zierlichen Schmutz;
Doch wehe! wir bringen auch Schande,
Belasten mit schmerzlichem Druck.

Die letzte Silbe.
Ihr rühmet die zärtliche Treue,
Die immer ich habe gehegt;
Doch werd' ich nicht immer von Allen
Mit Liebe und Sorgfalt gepflegt.

Das Ganze.
Ihr habt mich gewiß schon errathen,
Und wisset mein trauriges Los,
Drum laßt Euch, Liebe, erbitten,
Macht von den zwei Ersten mich los.

Auflösung der Charade in Nr. 49:

Jasomirgott.

Wurde richtig gelöst von den Damen: Johanna Wasserthal in Ofen, Josephine Adler in Pesth und Constanze G. in Sloczow in Galizien.

*) Zweite Probe aus dem nächstens zu erscheinenden lyrisch = didaktischen Gedichte: „Altheja.“

Korrespondenz.

Wien (31. Juli 1845).

„Es ist eine alte Geschichte.“
 „Heil dir, mein Vaterland.“

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo man dem Weltgeiste näher steht und eine Frage an das Schicksal frei hat; so ein Augenblick war es, als ich vor das, im Umbaue sich befindende Theater an der Wien hintrat, und mich fragte, was wohl die Zeit, in deren Schooß die lichten und die dunklen Loose noch ruhen, oder vielmehr Direktor Bokorny mit dem edlen Sekretär-Dreiblatte: Kaiser, Mirani, Kuppelwieser, in diesen großartigen Hallen bringen werde. Die „Zauberflöte“ soll diese neue Aera beginnen, die „Zauberflöte“, die auch dasselbe Theater vor langer, langer Zeit aufschloß, die „Zauberflöte“, der ein glänzender Theaterzeitraum folgte; wird es eben so werden? Staudigl ist engagirt und wird den Sarastro singen, Marra die Königin der Nacht, wo aber bleibt Tamino, wo Pamina, wo bleiben überhaupt andere Sänger? Ich fürchte, wir werden scheitern — doch will ich dem Lauf der Dinge nicht vorgreifen. — Morgen schließt man das Leopoldstädter-Theater u. eröffnet das Burgtheater; ob wir bei dem Tausche gewinnen? Im ersteren führte man eine Posse von Raupach: „der Zeitgeist“ auf, welche durch komische Situationen, witzigen Dialog und durch das sehr gute Spiel der Dem. Herzog und der Herren Findeisen u. Pohl bedeutend ansprach. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß Carl tüchtige Mitglieder unter seiner Gesellschaft zählt; ich will da nur Mad. Frieb-Blumauer, Dem. Herzog, die Herren Moriz, Pohl, Marchion, Findeisen nennen, welche jeder Bühne zur Zierde gereichen würden und sich zu den entseßlichen Schauspielern der Josefstadt verhalten, wie sich einst Jemand ausdrückte, gleich der Chimborasso zu der Türkenchanze (?). In der Josefstadt gastirt noch immer Dem. Wildauer mit vielem Erfolge, namentlich in den „Haimonskindern“, worin sie heute zum letzten Mal auftritt u. in Weigl's guter, alten Oper: „die Schweizerfamilie“, welche bedeutend ansprach, und erntet, wie weiland Lejars, Blumen, ohne die jetzt keine Choristin bestehen kann; ich glaube, Dem. Wildauer steht mit ihrer Stimme an der Grenze, sie sucht daher zu gewinnen, wo zu gewinnen ist. Es gibt jetzt auch Wildauerianer, eine neue Sekte, aus deren Mitte sehr viel Heil erwachsen wird. Ein Herr Siebek könnte kein Parlamentsmitglied werden: er ist ohne Stimme, eben so wenig wird er je am Theater, oder in der Welt eine große Rolle spielen, denn er hat kein Metall. Herr Otto Bethge, vom K. Hoftheater, war

ein Mal „Hinko.“ — Das Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor ist stolz auf die „Norma“ und „die Tochter des Regiments“; ein neues Ballet: „die Belagerung Wiens“ gibt den anderen Balleten ein Mosenthalisches Zauber-mährchen, an Miserabilität vor. — Halt — noch muß ich erwähnen, daß unser Zeitalter noch nicht arm an Romantik und heißer Liebe sei, ein trauriger Fall dieser Lage, wo ein Korporal ein vermöglicheres Mädchen, das, wie man sagt, ihm von ihren Aeltern verweigert wurde, mit ihrer Einwilligung erschoss u. sich dann selbst entleibte, gibt Zeugniß davon. — Auch haben zwei Mordthaten hier Aufsehen gemacht, die eine durch zwei Husaren, an einem Handelsjuden, die andere durch zwei Hafensbinder, an einem Handwerksburschen verübt. Ich aber bin gesund, am Leibe und Herzen, u. bin bei gutem Appetit. A s m o d e u s.

Presß - Zeitung.

** (Das Annoncenwesen der englischen Blätter) Bekanntlich hat sich in Paris eine Aktienannoncen-Gesellschaft unter der Firma Charles Duvoyrier et Komp. gebildet, welche die Debats, den Constitutionnel und die Presse gepachtet und Annoncenomnibus errichtet hat. So viel wir aus den Rückseiten der genannten Blätter sehen, macht die Gesellschaft schlechte Geschäfte, da der Ankündigungen weniger als früher sind. Die ganze Spekulation ist eine Nachahmung der englischen Journale, von denen die Times jetzt oft 16 Seiten, worunter 8—10 Seiten Ankündigungen, liefert. Und neben den Times erscheinen noch 7 große Tagesblätter, die Annoncen haben, und eben so viele Wochenschriften! — Ursprünglich erschienen alle täglichen Zeitungen Londons in einem Foliobogen. Nachdem der Morn. Chronicle angefangen, diesen länger und breiter zu liefern als die übrigen Morgenblätter, fing zuerst die Times an, einen Supplementbogen hinzuzufügen. Dem gegebenen Beispiel folgten zuerst der Morn. Chronicle, dann der Morn. Herald, worauf die Times noch weiter ging und 2 Bogen Supplemente im engsten Druck lieferte. Der Morn. Herald folgte auch hierin, allein der Morn. Chronicle, dessen Format ohnehin schon größer war, als das der übrigen Blätter, wollte mit den Times nicht weiter in die Schranken treten. So konkurrierte allein der Morn. Herald mit den Times, welche ihn am Ende dadurch zurückschlug, daß sie 3 Bogen Supplement lieferte. So weit wollte der Morn. Herald bis jetzt nicht gehen. Von allen Morgenblättern ist allein der Morn. Advertiser bei seiner ursprünglichen Beschränkung auf 4 Seiten Folio

geblieben. Um so viele Avertissements zusammenzubringen, daß 8—10 Seiten damit gefüllt werden können, hat die Redaktion der Times London in mehrere Distrikte getheilt und für jeden einen oder mehrere Agenten engagirt, welche Ankündigungen einsammeln, so daß Niemand nöthig hat, sich wegen des Inserirens derselben nach dem Bureau der Times zu bemühen, welches Vielen zu weit entfernt sein dürfte. Von Avertissements hat sie eine Klasse immer zurückgewiesen, nämlich die Heirathgesuche, welche zuweilen zu den unglücklichsten Verbindungen geführt und Trauer in manche Familie gebracht haben. Dagegen erlaubt ihr der große Umfang ihres großen Blattes zuweilen kleine Liebesbriefe aufzunehmen.

Theater - u. Musik-Beitrag.

M a d r i d. Die italienische Truppe des Circo ist gut zusammengesetzt; die Chöre sind außerordentlich zahlreich und besser als in der italienischen Oper zu Paris; die Ausstattung des „Nabuco“ war in einzelnen Theilen reich und im Ganzen befriedigend zu nennen. Und dies im armen Madrid! Die Sache erklärt sich jedoch, wenn wir hören: „Der gegenwärtige Unternehmer des Circo ist der bekannte Bankier Salamanca, der indessen auf diesem Gebiet keinen Gewinn, sondern nur künstlerischen Genuß und vielleicht auch die Befriedigung eines gewissen Ehrgeizes sucht. Mit mediceischer Freigebigkeit hat er sein Theater auf einen Fuß gesetzt, auf welchem es nur durch bedeutende Opfer erhalten werden kann. Ronconi z. B. hat außer andern Vortheilen einen monatlichen Gehalt von 30,000 Realen, wenigstens doppelt so viel als ihm die Pariser Oper zahlte. Und der Circo, weit entfernt Unterstützung von der Regierung zu erhalten, wie große Theater anderer Hauptstädte, bekommt, altem Herkommen gemäß, nicht einmal den Miethspreis der königl. Loge bezahlt, ja die Königin, so oft sie die Oper besucht, läßt sich sogar sammt ihrer ganzen Begleitung auf Rechnung des Theaters mit Erfreischungen bewirthen.“

H a m b u r g. Unsere Theater sind in voller Thätigkeit. Die Gastspiele reißen nicht ab, sie verschaffen den wirklichen Mitgliedern einige Ruhe, und geben im Publikum zu kritischen Vergleichen Anlaß. Gegenwärtig gastiren auf dem Stadttheater in der Oper der Tenorist Dr. Härtinger, im Schauspiel Fr. Enghaus, und in Lustspiel und Posse Herr u. Mad. Beckmann. Von Allen läßt sich viel Mühliches sagen, u. Allen wird großer Beifall zu Theil. Das Thalia-Theater bleibt in Bezug auf Gastspiele hinter dem Stadttheater nicht zurück. La Roche, der volle Häuser machte, hat uns eben

verlassen; es waren genugsame Abende, an denen er sein großes Darstellungstalent so glänzend bewährte. Wie auf dem Stadttheater ein Doktor, so erscheint auf dem Thaliatheater eine Doktorin, nämlich die Frau des Dr. Bachmann, bekannt als Mad. Günther-Bachmann, vom Leipziger Stadttheater. Bedeutender als diese ist Miß Davenport, die mit einer englischen Schauspielertruppe heute (25. Juli) zum zweiten Male auftritt. Miß Davenport ist eine der interessantesten Erscheinungen, denen man auf der Bühne begegnen kann: jung, schön, lebhaft. Als Künstlerin steht sie auf einer ganz bedeutenden Stufe der Bildung, und läßt das ganze Personal, das sie umgibt, besonders die Männer, grell gegen ihr feuriges, graziöses Spiel abstechen. Der Hamburger John Bull war auch ganz außer sich, und gab seinen Beifall nicht bloß durch Klatschen u. Bravorufen, sondern auch durch ein eigenthümliches Zucken und Zucken zu erkennen, das sonst weder in Deutschland noch in den besseren englischen Theatern gehört wird.

Mignon - Beitrag.

Berlin. Der Schleier, der über dem traurigen Schicksal des in einem Kornfelde zwischen Berlin und dem Dorfe Bankow todt aufgefundenen Kindes ruht, ist noch nicht gelüftet. Verwichenen Sonnabend hat die Obduktion an der wieder ausgegrabenen Leiche stattgefunden; doch ließ sich nicht mehr ermitteln, ob das Kind an der Bräune gestorben sei, da der Körper schon zu sehr in Verwesung übergegangen war. Allgemein stellte sich jedoch die Ansicht noch fester, daß das Kind unmöglich lebend u. durch eigene Kraft jenen Flek im Kornfelde erreicht haben kann, wo man es aufgefunden hat. Bemerkenswerth ist auch, daß der Besitzer und die Besitzerin eines an das Feld stoßenden Gartens versichern, sie würden am Montag nach dem Verlorengehen, wo die tiefste Windstille herrschte, so daß es ihnen sogar auffällig war, wie auch keine Aehre des Feldes sich bewegte, zuverlässig entweder die Lagerungsstelle im Korne gesehen oder das Wimmern eines Kindes in demselben gehört haben, da sie sich dicht am Gartenzaun befanden, von dem sich das Feld übersehen läßt und eine solche Ruhe herrschte, daß man den leisesten Laut vernommen hätte. Der Besitzer war am Montag mit dem Säen von Petersilie, die Besitzerin auch noch am Dienstag mit dem Pflücken von Himbeeren beschäftigt, beides Arbeiten, die ohne alles Geräusch vorgingen und gewiß das Stöhnen eines so nahe liegenden erschöpften Kindes nicht hätten überhören lassen. Auch erinnern sich, wie gesagt, beide nicht, an die-

fen zwei Tagen irgend eine Lagerungsstelle im Korne bemerkt zu haben. — Bemerkenswerth ist ferner, daß erweislich schon am Abend vor der Auffindung u. am Morgen des Tages derselben, von mehreren Personen geäußert wurde, das verloren gegangene Kind liege im Kornfelde nahe bei der Chaussee. — Noch also müssen fernere Enthüllungen des traurigen, räthselvollen Herganges erwartet werden.

Etwas von Allem. Ein jugendlicher Don Juan versuchte kürzlich in Madrid, wie viele Schöne er gewinnen könnte, und knüpfte ein Liebesverhältniß mit drei Mädchen zu gleicher Zeit an, in der Absicht, nach einiger Zeit alle drei zu verlassen. Aber die Spanierinnen verstehen in Sachen der Liebe keinen Spaß. Kaum hatten die drei Mädchen erfahren, daß sie betrogen wären, als sie sich sofort vereinigten, um sich zu rächen, während unsere schönen Landsmännchen sich sicherlich mit einigen Thränen begnügt hätten. Sie lockten den Ungetreuen zu einem Rendezvous, fielen über ihn her und verwundeten und verstümmelten ihn dergestalt, daß er nach wenigen Stunden den Geist aufgab.

* * Einer neuen Zählung u. Klassifizierung der Bevölkerung Rußlands zufolge sind vier Fünftel der Gesamtbevölkerung Leibeigene, nämlich 42 Millionen von 53 Millionen. Der Krone selbst gehören 15 Millionen, der Rest davon dem Adel.

* * Schon öfter haben wir vor dem leichtsinnigen Umgehen mit chemischen Streichzündhölzchen gewarnt. Zu Pierre-ſitte bei St. Denis ist wieder ein Unglück vorgefallen: eine Mutter schickte ihren achtjährigen Sohn in einen Laden, um zwei Kästchen solcher Zündhölzchen zu holen. Der Knabe steckte dieselben beim Heimgange in die Tasche, sie entzündeten sich plötzlich und die Beinkleider brannten an. Die Versuche, das Feuer auszudrücken, steigerten dessen Wuth; auch die Blouse gerieth in Flammen und der Knabe liegt im Sterben. — In mehreren französischen Departements dürfen ohne Blechbüchse keine chemischen Zündhölzchen mehr verkauft werden.

* * Die in der letzten Zeit in Frankfurt a. M. abgehaltene Rabbinerversammlung hat beschlossen, daß sie im nächsten Jahre ihre Sitzungen zu Breslau halten werde.

* * Nach Frankreichs, Deutschlands und Spaniens Vorgängen ist jetzt in England eine großartige Ausstellung nicht nur von Industriefachern, sondern zugleich von den Maschinen, wodurch dieselben gearbeitet wurden, im Plane. Es wird nur ein Privatunternehmen, aber allem Anscheine nach ein britisches, d. h. ein kolossales, werden.

* * Ein schottisches Journal, der Scotsman, theilt den merkwürdigen Fall mit, daß ein Knabe zu Edinburgh, mit Namen Sweeney, der mit dem Uebel des Stammelns in hohem Grade behaftet war, durch einen, von einem Pferde erhaltenen Schlag auf die Stirn plötzlich von jenem Uebel befreit worden ist u. jetzt mit größter Leichtigkeit fließend spricht.

* * In Nürnberg rüstet man sich schon zum Empfange der Naturforscher, die im September dort ihre Versammlung halten. Es soll eine, lediglich Erzeugnisse dieser Stadt enthaltende Kunstausstellung veranstaltet werden, auch gebent man den naturforschenden Gästen ein von Prof. Lochner verfaßtes Werk als Festgeschenk zu überreichen.

Wissen und Bonbons.

† (Examen eines deutschen Schullehrers.)
 Examinator: Kann der Kandidat etwas von der alten Geschichte erzählen? — Kandidat: O ja!
 — Exam.: Zum Beispiel? — Kand.: Der Deutsche ist gern Sauerkraut und hat ein dickes Fell. — Exam.: Wie heißen die drei Reiche, in welche die Natur eingetheilt wird? — Kand.: Das Thierreich, das Pflanzenreich und das Steinreich. — Exam.: Was ist der Unterschied zwischen dem Thierreich und dem Steinreich? — Kand.: Das Steinreich wird niemals thierreich, doch das Thierreich wird oft steinreich. — Exam.: Wie heißen die wichtigsten Erzeugnisse aus dem Steinreich? — Kand.: Der Stein des Weisen und der Stein des Anstoßes. — Exam.: Welcher Unterschied ist zwischen Beiden? — Kand.: „Der Stein des Weisen wird gesucht, aber nie gefunden; der Stein des Anstoßes wird überall gefunden, aber nie gesucht.“ — Exam.: Was ist ein leerer Raum? — Kand.: Der Geldbeutel des deutschen Schullehrers. — Exam.: Wie erzieht man die Jugend am Besten? — Kand.: Durch den Stof. — Exam.: Blos durch den Stof? — Kand.: Das will ich nicht sagen. Man kann sich auch zuweilen der Peitsche oder des Kantuschuh bedienen, von wegen der Abwechselung.

† In einem gelehrten Kreise sprach man von den Dichtern, den epischen, tragischen, komischen, erotischen, didaktischen u. A. „Sie verzeihen gerade die zahlreichste Gattung,“ sagte eine Dame, „die hungrigen!“

† Seitdem Wasser ein Heilmittel ist, weiß ich, woher sich alle jungen Schriftsteller Doktor nennen.

† Die besten Jahre der Frauen sind die schlechtesten Jahre für ihre Männer, denn wie eine Frau in die besten Jahre kommt, kommt sie auch in die besten Kleider und in die besten Schneider.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Man liest im „Wandrer:“ Die H. Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt, Carl Schabekky und Telemaque Gabriele, haben von der Direktion des Nationaltheaters in Pesth die Einladung erhalten, während der mehrwöchentlichen Sperrung der Leopoldstädter Bühne, im Pesther Nationaltheater einige Pantomimen zur Aufführung zu bringen. Diesem Antrage Folge leistend, werden die genannten H. Pantomimenmeister Schabekky und Gabriele in Gesellschaft der H. Ziegelhauer und Kiegl, der Mad. u. Dem. Gabriele, endlich der Dem. Linn und Gabriele Stefen, also der ersten Kräfte der hiesigen Pantomime, einige Gastvorstellungen im Nationaltheater zu Pesth geben. Dieser im Zusammenspiel trefflich eingeübte Pantomimenkörper, der in Wien nur aus dem Grunde nicht mehr die gebührende Anerkennung findet, da sich unser Publikum an den Pantomimen, hier seit vielen Jahren ein stabiles Genre, so ziemlich satt gesehen, wird sich ohne Zweifel in Pesth großen Beifall zu erwerben wissen, was namentlich von Hrn. Schabekky, den größten Komiker in Pesth, gelten muß. (Diese Gesellschaft beginnt heute ihre Vorstellungen.)

Deutsches Theater. Die zweite Gastparthie der Mad. Spazer-Gentiluomo war die Beatrice in Meyerbeers Oper: „die Ghibellinen in Pisa.“ Ueber diesem Tonwerk waltet bei uns von jeher ein gewisses Mißgeschick, das ihm nie so recht Eingang verschaffen ließ, und woran vorzüglich zweierlei Ursachen die Hauptschuld tragen mögen. Die erste ist die nothwendig gewordene Zustuzung des Librettos für unsere Bühne, wodurch vieles von der Einheit und der wahren Charakteristik der Musik verloren ging, und die zweite ist die übermäßige Länge der Oper, denn man liebt hier nicht dramatische Vorstellungen, deren Grefutirung sich bis eine Stunde vor Mitternacht oder wohl noch länger hinausdehnt. Es ist daher immer ein gewagtes Stück für einen Gast, sich in dieser Oper, und zumal in der spärlich bedachten Parthie der Beatrice, dem Publikum vorzustellen, und selbst die hier so beliebt gewesene Marra scheiterte in diesem Vorhaben. Was Mad. Spazer-Gentiluomo betrifft, so sang sie zwar ihre Paar Nummern mit allem Aufwande ihrer gewiß angenehmen u. kraftvollen Stimme und ihres besonders geregelten Vortrags, so daß es ihr an Beifallsbezeugungen nicht fehlte, aber so recht erwärmen oder gar enthußiasmiren konnte sie nicht und wir müssen uns auf andere Parthien vertragen, in denen sie, gleichwie in der „Regimentsdokter“, wieder ihre Bewunderer finden dürfte. — Die übrige Besetzung ist bekannt. —gr.

— Frln. Galfier und Herr Ebel gastirten am 2. d. zum letzten Male auf dieser Bühne; es war ihr Benefiz, bei welcher Gelegenheit das artige Ballet: „Miranda“ zum zweiten Male wiederholt wurde. Frln. Galfier war auch an diesem Abend die graziose, lebenswürdige Priesterin Terpsichorens, die Alles zur Bewunderung hinriß. Vorzüglich gefiel sie in dem Divertissement, wo sie die Grafovienne mit einer Anmuth u. einer Kunstfertigkeit tanzte, wie man sich dies nur von einer Taglioni, einer Elfler oder einer Cerito denken

könne. Auch Hr. Ebel zeigte sich als ein tüchtiger Tänzer, der besonders in Charaktertänzen ausgezeichnetes leistet. Das Künstlerpaar scheidet nun von uns und wird gewiß lange bei allen Kunst Kennern im freundlichen Andenken bleiben. — Zwischen dem Ballete und dem Divertissement wurde Raupachs etwas allzu burleske Posse: „der verfeigte Bürgermeister“ gegeben, worin vorzüglich die H. Berg und Donua durch ihr äußerst jokoses Spiel zu effektuirem wußten. —fr.

— Mad. Fidy-Hoch, vom Frankfurter Theater, gab am 3. d. M. die Leonore, in dem bekannten Drama gleichen Namens von Holtey, zur ersten Gastrolle. Wir kennen Mad. Fidy-Hoch von einem früheren Engagement auf dieser Bühne und erinnern uns, daß sie schon damals, bei vielen äußern Vorzügen, auch nicht ohne Talent war; jetzt zeigte sich eine erfreuliche Ausbildung dieses Talentes, wodurch sie volle Ansprüche auf das Epithet einer denkenden Schauspielerin zu machen berechtigt ist. Eine stattliche Gestalt, ein wohlklingendes, sehr verständliches Organ sind die natürlichen Mittel, die sie mit Umsicht zu gebrauchen weiß, und sie spielte ihre Rolle, die vom Dichter gegen Ende sehr ins Grelle gezogen ist, und der Darstellerin eine schwierige Aufgabe stellt, so weit es thunlich, mit Wahrheit und Innigkeit, und war besonders am Schlusse ergreifend. Sie ward von dem ziemlich zahlreichen Publikum freundlich empfangen und wiederholt gerufen. Trefflich spielte an diesem Abend Hr. Berg den alten Korporal; eben so Hr. Bergmann den Major, die beide vom Publikum sehr ausgezeichnet wurden. —g.

Pesther Sommertheater. Unser fleißige Schauspieler, Hr. Dietrich, wählte zu seinem Benefiz Kogebues bekanntes Märchen: „die kluge Frau im Walde.“ Dieses Stück ist nicht nur alt, sondern auch veraltet, nichtsdestoweniger hat es mehrere effektvolle Situationen und einen Dialog, wie diesen nur Meister Kogebue in seiner Gewalt hatte. Diese Vorzüge u. das gute Spiel der H. Dietrich, Bergmann, Rott, Stözl und der Damen Kalis und Weiß, machten, daß das Publikum, das sich ziemlich zahlreich einfand, sich einigermaßen befriedigt zeigte. Auch das Feuerwerk am Schlusse war nicht ohne Effekt. —gr.

— Eine Posse: „Lazar Polkwiger“ von Hopp, die Hr. Gade letzten Donnerstag zu seinem Benefiz gab (Hr. Gade trat an diesem Abend nach langwieriger Krankheit zum ersten Male wieder auf u. ward vom Publikum sehr freundlich empfangen) gefiel derart, daß sie Sonntag bei der Wiederholung ein so volles Haus zusammenbrachte, wie man es seit lange in diesen Räumen nicht sah. Die H. Rott, Hopp, Gade, dann Dem. Revie spielten ausgezeichnet und amüßten das Publikum ungemein. —g.

Dfner Sommertheater. Am 2. t. M. trat Signora Alboni zum letzten Male auf dieser Bühne auf. Sie wiederholte den Maffio Drisini, in Donizettis Oper: „Lucrezia Borgia“ und war abermals durch die hohe Seltenheit ihrer Stimme und ihre vortreffliche Weise im Gebrauche derselben eine überaus überraschende Erscheinung. Das Publikum war unermüdet in den stürmischsten Beifallsbezeugungen, in lauten Hervorrufungen und im Spenden von Kränzen u. Blumen. Das Tranklieb, das wir jetzt erst in seiner vollen Bedeutung kennen lernten, mußte sie wieder drei Mal fin-

gen — das Publikum hätte es noch zehn Mal angehört — aber Alles muß ein Ende haben, und somit auch das Gastspiel der Signora Albani in Pesth und Ofen. Das Haus war sehr voll.

Nächsten Sonnabend findet das Benefiz des beliebten u. verdienstvollen Schauspielers und Regisseurs Hrn. Kramer im Ofner Sommertheater statt. Der geschätzte Benefiziant hat sich das alte, ganz vortreffliche Drama: »Moses, oder der Auszug der Israeliten aus Egypten« gewählt. Die Wahl des Stükes, wie die Beliebtheit und die Verdienste des Benefizianten, lassen auf ein volles Haus hoffen.

Lokalnotizen.

Die Prüfung der Zöglinge der Pesther Musikschule fand am 2. d. M. im großen Nebentensaale statt und fiel zur vollkommensten Zufriedenheit des zahlreich anwesenden Auditoriums aus.

Letzten Sonntag wurde in der Pesther Stadtpfarre eine neue Messe von Carl Seyler, unter dessen persönlichen Leitung ausgeführt, die durch Erhabenheit des Stils die versammelte Menge wahrhaft geistig erbaute.

Hr. Komala arrangirt auf der Bastei zu Ofen ein großes Volksfest, das an geschmackvollen und sinnigen Arrangements viele ähnliche dieser Art weit überbieten soll.

Seitdem unsere Schiffbrücke den neuen Pächtern übergeben wurde, bemerkt man wirklich eine ziemliche Umwandlung in dem Benehmen der Zoll-einnehmer. Es geht jetzt Alles stiller, höflicher und freundlicher her u. man macht wegen eines Kreuzers nicht so viel Aufhebens mehr.

In die Kunstausstellung ist so eben ein neues großes Gemälde von Henriette Kärpling (Portrait in Lebensgröße) gekommen, das die Aufmerksamkeit aller Kunstkenner auf sich zieht.

Vor wenigen Tagen — vorgestern — erschoss ein Soldat seinen Korporal, und zwar ganz kaltblütig. Es ist merkwürdig, daß dergleichen traurige Fälle, selbst wenn sie nur blos Attentate bleiben, sich in neuerer Zeit so gehäuft haben. Früher wußte man doch fast nichts davon.

Jüngst wurde aus einem Hause der Vorstadt der Behörde die Anzeige gemacht, daß sich im Hofe desselben eine ganze Bande von mehr als Tausend Uebelthätern befände, welche die Bewohner derart erschreckt hätten, daß sie es nicht wagten, die Thüren zu öffnen. Die Behörde sandte einige Kommissäre zur Untersuchung ab und diese fanden — einen Bienenenschwarm, der frei im Hofe schwärmte. — Die Hausleute werden sich ein andermal wohl dergleichen Späße vergehen lassen!

Die vorgestern im Auwinkel abgehaltene Liedertafel zog ein sehr zahlreiches Publikum nach, welches am Nachmittage die ganze Umgegend des »Jägerhofes« bedeckte. Die Liedertafel selbst bestand freilich nur aus vier Sängern — aber Gott, der Barmherzige, sieht ja nur aufs Herz!

Auffallend ist dieses Jahr die Baulust bei uns gewichen, oder sollten andere Umstände, wie

z. B. Mangel an Arbeitern, Vertheuerung des Materials u. dabei im Spiele sein? denn es waren eine bedeutende Anzahl theils ganz neuer, theils umzubauender Häuser schon gemeldet, ohne daß eine Hand angelegt wird. Es ist dieses nur aus dem einen Grunde zu bedauern, weil sich dadurch die Verschönerung und Regulirung mancher Straßen sehr lange hinzieht.

Fliegende Blätter.

† Ein gewisses Journal in einer gewissen Stadt gibt sich ewig das Ansehen, als ob es nur für die Nationalität — Nationalität for ever! — kämpfen möchte. Nun fragte kürzlich Jemand, warum es nicht in der Nationalsprache, sondern gerade in jener erscheine, gegen deren Nationalität es eigentlich gerichtet sei, und man antwortete ihm, daß dieses planmäßig sei, denn es könne jener Nationalität nichts Uergeres geschehen, als täglich in jenem Blatte maltreatirt zu werden. — Alles hat seine Grenzen, und die stärkste Natur muß endlich untergehen.

† Muß man sein öffentlich gegebenes Wort halten? Nach dem Beispiele des »Chinesen« vom 3. August — nein! denn da befindet sich ein Aufsatz, der an Beleidigung des Anstandes und schamloser Arroganz seines Gleichen sucht, und doch hat der »Chinesen« in seinem Glaubensbekenntnisse mit großen Buchstaben erklärt: »ich glaube an einen Anstand.« — Freilich mag ihm dabei etwas anderes, als er selbst vorgeschwebt haben! Es klingt wie die boshafteste Ironie, immer cavalierment von seiner Lebensart zu sprechen, u. Aufsätze zu schreiben von jener Sorte, welche Seiblich in seinen »Poeten« nannte: ein in Reihe und Glied aufgestelltes Lumpengesindel von Gemeinheiten!

† Jüngst fand man des Nachts an den Straßenecken angeschlagen: die Leser des »Chinesen« bitten eine gestrenge Polizei um möglichste Aufsicht, damit sie doch endlich im »Chinesen« etwas anderes als Diebesgeschichten erfahren! — Der Chinesen hat übrigens seine Perioden, wo er von einer gewissermaßen fixen Idee behaftet ist; so war ihm eine Zeit lang nichts interessant, wo er nicht in die Aufschrift das Wort »schrecklich« einsinken konnte, dann kam »fürchterlich« an die Reihe, und jetzt ist er von der Theorie zur Praxis übergegangen.

† Mit der chinesischen Journalistik ist es jetzt schwer anzubinden, denn, seit sie durch einen neuen Pinsel vermehrt worden, streicht sie's Jedem gleich an, nur geschieht ihr manchmal das Malheur, daß bei dem Anstreichen sie sich selbst am meisten anschmiert.

† Sonst war unsere Journalistik nur in dem bösen Rufe der Parteilichkeit, seit Kurzem aber hat ein neuangekommener großer Mann die Einrichtung mitgebracht, daß er dem ankommenden Künstler seine Aufwartung macht; er ist da am sichersten, daß ihm keiner auslömt.

Weilage: »Der Schmetterling« Nro. 14.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbüreau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. C. Miller, S. Wagner u. Reichlinger, u. in J. G. Wetzenberg's Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.